



**SKM – Katholischer Verein für soziale
Dienste Bocholt e.V.**

Tätigkeitsbericht 2022

Bocholt, im Mai 2023

Berthold Tenhonsel

1 Suchtberatung

Nichts ist älter als die Zeitung von gestern. Die Corona Pandemie ist heute, im Mai 2023, schon fast wieder vergessen, bestimmte 2022 aber noch unseren beruflichen Alltag. Im Jahresbericht 2021 wurde ausführlich darauf Bezug genommen.

Die Zeit ist weitergegangen, um Doppelungen zu vermeiden, möchten wir hierzu auf den Jahresbericht 2021 verweisen.

Nur so viel: Der Weg raus aus den Corona Einschränkungen verlief auch in unserer Beratungsstelle holprig – wie überall hatten auch wir einen hohen Krankenstand bei GesprächspartnerInnen und MitarbeiterInnen. Von den langjährig zu betreuenden Menschen wurde uns immer wieder Dankbarkeit signalisiert, dass wir drangeblieben sind; dass wir den Kontakt gehalten haben. Den Gesprächsfaden zu halten, da zu sein, im Angesicht der schier grenzenlos erscheinenden Problematik mutig Ideen zu entwickeln und sich dabei auf das Tempo unserer GesprächspartnerInnen einzulassen sind typische Kennzeichen unserer Arbeit.

1.1 Angebote der Suchtberatung

Die Beratungsstelle für Suchtkranke, Suchtgefährdete und Angehörige des SKM – Katholischer Verein für soziale Dienste Bocholt e.V. ist eingebettet in ein umfassendes Angebot für Menschen, die Unterstützung in allen aktuellen Lebensfragen benötigen. Das Angebot unterliegt der unbedingten Verschwiegenheit und Vertraulichkeit.

Offene Sprechstunde

Unsere Sprechstunde, in der wir kurzfristig zur Verfügung stehen führen wir als Erstkontaktliste, aus der wir heraus verteilen und im Notfall sofort telefonisch bereitstehen. In diesem ersten Kontakt wird gemeinsam herausgefiltert, wie die nächsten Schritte aussehen könnten, es wird z.B.:

- ein weiteres Einzelgespräch vereinbart
- ein Termin mit dem Hausarzt besprochen
- eine Entgiftung vorgeschlagen
- über eine Beratung oder eine Behandlung gemeinschaftlich entschieden

Einzelgespräche

In den Einzelgesprächen wird das Anliegen des Klienten geklärt. Beratung eines Angehörigen, Vermittlung in Entgiftung, Vermittlung in eine

Entwöhnungsbehandlung, Vorbereitung einer ambulanten medizinischen Rehabilitation und Umgang mit dem Verlust des Führerscheines, sind die wichtigsten Themen der Einzelgespräche.

Ambulante medizinische Rehabilitation

In Bocholt bietet der SKM in Kooperation mit der Praxis ZNS ambulante Entwöhnungstherapien für legale und illegale Suchtstoffe wie für die Glücksspielsucht nach den Qualitätsstandards der Rentenversicherungen an. Diese Therapieform ist für viele Betroffene eine gute Alternative zu einer in der Regel mehrmonatigen stationären klinischen Entwöhnungsbehandlung.

Die Fallzahlen der Medizinischen Ambulanten Rehabilitation beim SKM waren im Jahr 2022 stabil. Die ambulante Form der Therapie kommt insbesondere dann in Betracht, wenn das soziale System (Familie, Freunde, Verwandten) noch funktioniert und/oder der Arbeitsplatz durch die Präsenz des Klienten vor Ort erhalten werden kann.

Die Auseinandersetzung mit der jeweiligen Vergangenheit erfolgt im Rahmen des Therapieprozesses in der „ambulanten Rehabilitation Sucht“ in gesprächsorientierten „Einzel- und Gruppenangeboten“. Der SKM bietet darüber hinaus Indikationsgruppen an, die neben dem sprachlich orientierten Angebot andere Formen des „sich selbst Kennenlernens“ und seine Sucht besser verstehen lernen, bieten. Hierzu zählt neben körper- und bewegungsorientierten Angeboten auch das kunsttherapeutische Angebot. Durch die Arbeit mit kreativen Medien und künstlerischen Methoden gelingt es den Rehabilitanden, sich mit ihren Sozialisationsprozessen auseinanderzusetzen, ihre Prägung durch Familie und Umfeld neu zu erleben und positive wie negative biographische Erfahrungen zu verarbeiten.

Die Rentenversicherungen als Hauptkostenträger der ambulanten Rehabilitation setzen verstärkt auf individuell angepasste, dabei differenzierte Therapieverläufe. Neben den klassischen stationären bzw. ambulanten Behandlungsformen sind zunehmend auch die Kombinationsbehandlung bzw. die Ambulante Weiterbehandlung als alternative Behandlungsformen zu nennen. Bei beiden Modellen handelt es sich um Mischformen von ambulanten und stationären Therapieangeboten, die die jeweiligen Vorteile miteinander zu verknüpfen suchen.

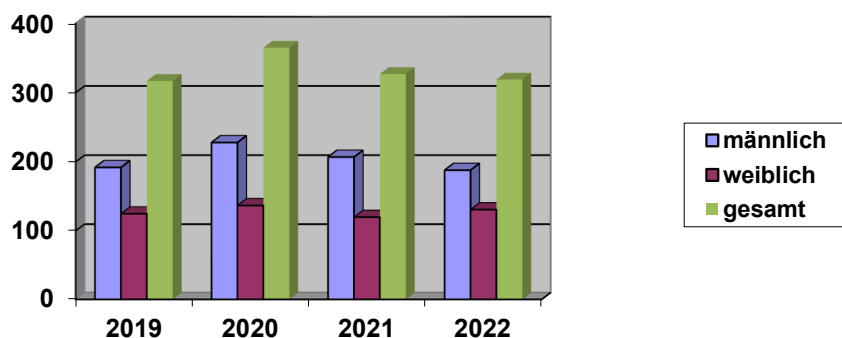
Gesprächsrunde mit dem Kreuzbund

Monatlich findet eine Gruppe - unter der Leitung der Suchtberater - mit den Verantwortlichen und den Stellvertretern der Selbsthilfegruppen statt. In dieser Runde finden anonymisierte Fallbesprechungen statt und es werden

Hilfestellungen für die Verantwortlichen angeboten, die Gruppen erfolgreich zu leiten

1.2 Statistik

Aufgliederung nach Geschlecht



Es verhält sich so wie in den Vorjahren, dass eher Männer die Beratungsstelle aufsuchen.

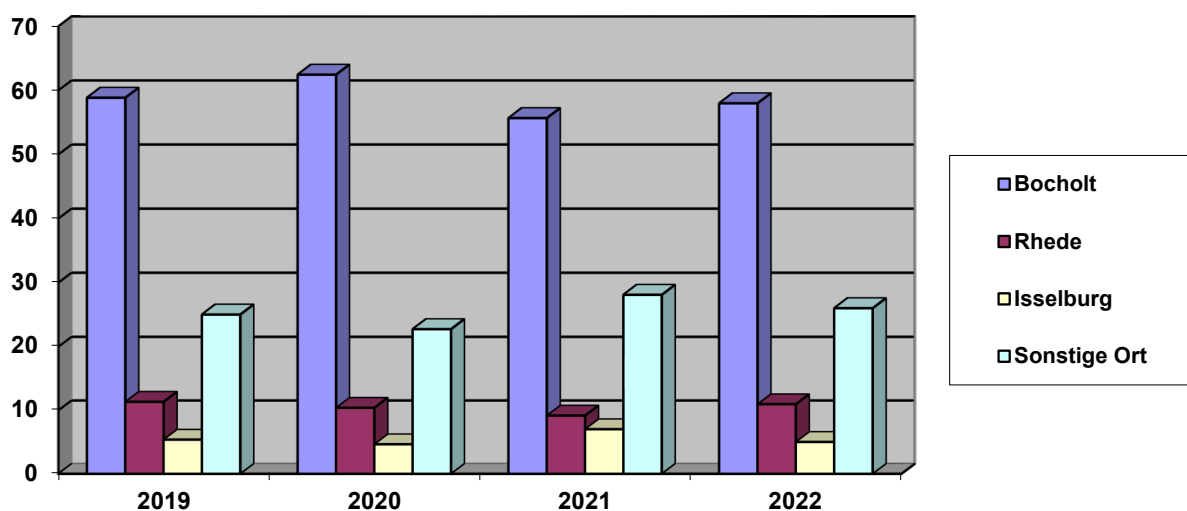
Art des Kontaktes in der Beratungsstelle

Art des Kontaktes	2019	2020	2021	2022
Einzelkontakte	2407	2580	2786	2325
Gruppenkontakte	2020	920	707	826
Paargespräche	24	12	28	13

Die Kontaktzahlen bei den Gruppenbesuchen sind verändert durch die Pandemie.

Wohnort

Im Jahr 2022 kamen 57,99 % (siehe Tabelle) der Klienten aus Bocholt, 10,97 % aus Rhede, 5,02 % aus Isselburg/Anholt, 7,52 % aus Hamminkeln/Dingden. Aus dem übrigen Kreis Borken kamen 10,95 %. Außerhalb des Kreises (z.B. Rees, Kleve oder Wesel) waren es dieses Jahr 7,3 %. Klienten aus dem Bereich Hamminkeln/ Dingden suchen mitunter traditionell eher unsere Beratungsstelle, da sie sich eher in Bocholt als in Wesel aufhalten. Die Zahlen zeigen, dass es keine generellen Verschiebungen gibt.



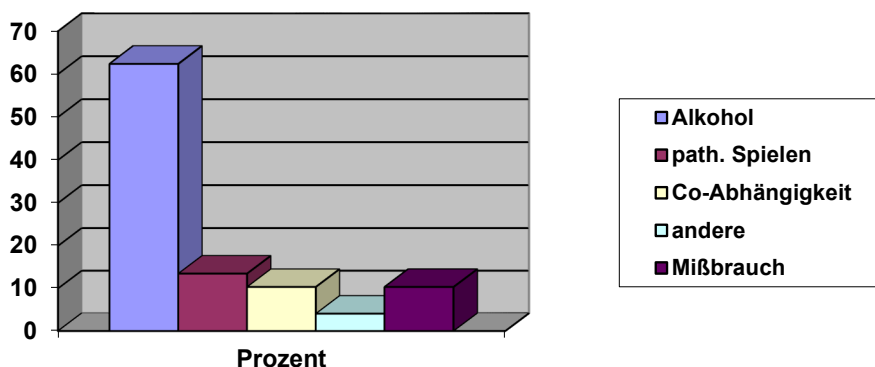
Altersgruppen

(Angaben in %)

Altersgruppe	2019	2020	2021	2022
unter 18 Jahren	0,64	0,81	1,84	0,94
18-20 Jahre	1,58	1,10	1,57	4,70
21-24 Jahre	5,05	6,85	8,26	5,64
25-29 Jahre	8,20	7,95	8,87	8,46
30-39 Jahre	23,03	23,56	21,10	21,63
40-49 Jahre	23,34	24,11	18,35	19,12
50-59 Jahre	25,24	25,48	28,44	26,02
über 60 Jahre	12,93	10,14	11,93	16,61

Es kam zu keiner wesentlichen Verschiebung.

Hauptdiagnose



Das Hauptgewicht der Beratung liegt bei der Alkoholabhängigkeit. Pathologisches Spielen ist im Verhältnis zum Vorjahr in etwa gleichgeblieben. Unter der Rubrik „andere“ ordnet sich Essstörungen und Abhängigkeit von anderen Stoffen ein.

1.3 Medizinische Ambulante Rehabilitation

Die ambulante Therapie ist ein wichtiger Baustein in der Angebotspalette des SKM – Katholischer Verein für soziale Dienste. In den letzten Jahren haben viele Klienten das Angebot „ambulant vor stationär“ wahrgenommen.

	2019	2020	2021	2022
Klienten in der Rehabilitation	68	61	69	75
Klienten in der Nachsorge	34	13	12	7
gesamt	102	74	81	82

1.4 Stammt der Gesprächspartner aus einer suchtkranken Familie

In unserer Beratungsstelle erheben wir seit 2010 eine Zusatzfrage (EBIS), um für unsere Beratungsstelle herauszufiltern, wie hoch der Anteil der „ehemaligen“ Kinder aus suchtkranken Familien ist.

Kategorie	2019	2020	2021	2022
gesamt	317	365	327	321
Kind aus suchtkranker Familie	111	285	127	106

1.5 Fazit

Die Suchtberatungsstelle des SKM ist wesentlicher Bestandteil der Gesundheitsfürsorge für die Städte Bocholt, Rhede und Isselburg.

Mit dem differenzierten Angebot vor Ort gelingt es im Regelfall eine wohnortnahe Hilfe sicherzustellen. Im Beratungsprozess gewinnt der Klient eine fundierte Einschätzung der Risiken seines Alkoholkonsums. Vielen Klienten hilft dies, ihr Verhalten anzupassen und die Alkoholmengen zu reduzieren.

Bei stark missbräuchlichem oder abhängigem Konsum ist unsere Erfahrung, dass die meisten Ratsuchenden eine ggf. notwendige Therapie in ihrer Heimatregion einer Vermittlung in eine stationäre Entwöhnungsbehandlung vorziehen. Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass die Nachfrage nach stationär klinischen Angeboten weiter niedrig geblieben ist, andererseits wir uns eines regen Interesses an der Ambulanten Rehabilitation erfreuen.

Wir hören immer wieder von Klienten, dass sie sich nicht nur vom Beratungsangebot der Suchtberatung sondern insbesondere von der offenen und persönlichen, manchmal geradezu herzlichen Atmosphäre in den Räumen des SKM angesprochen fühlen. Dies ist für uns vielleicht die schönste Anerkennung unserer Arbeit.

Die hohen Fallzahlen sind Bestätigung im Tun, aber auch Verpflichtung, in unserem Bemühen nicht nachzulassen (Claudia Tegtmeier).

1.6 Kreative Arbeit in der Suchtberatung

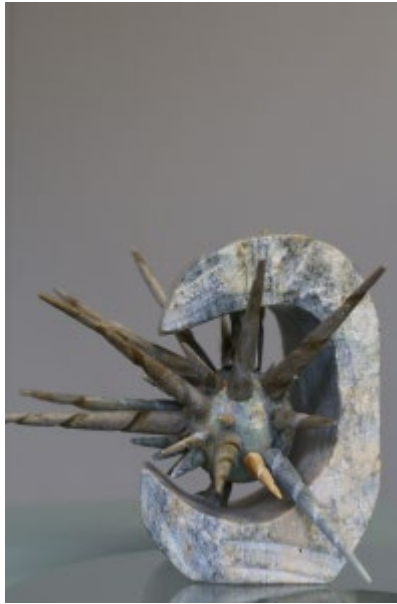
zum Abschluss einen Einblick in die kunsttherapeutische Arbeit der Suchtberatung

Vielen Dank, dass sie mit uns über Ihre Skulptur sprechen wollen.

Ich habe die Figur in der Entwöhnungsbehandlung gemacht. Ich konnte gar nicht aufhören, war wie in Trance. Stunde um Stunde habe ich daran gearbeitet.

Hat die Figur etwas mit Ihnen zu tun? ... ich weiß nicht, ich weiß nicht, was sie soll.

Was fällt Ihnen ein, wenn sie die Figur sehen? Schweigen, Abhauen und Streit provozieren – so habe ich immer reagiert, wenn ich über ein Thema nicht reden mochte. Unangenehme Themen waren für mich fast immer Beziehungsthemen. Dann habe ich meine Stacheln ausgefahren, habe nichts an mich rangelassen. Als Verteidigung, wenn ich nicht die richtigen Worte finde. Ich schalte dann auf Abwehr und auf Flucht. – und dann kam das Saufen dabei.



Fällt Ihnen eine entsprechende Situation ein? Ja, eine ganz böse Situation. Da war meine Freundin hochschwanger. Wir waren auf einem Metallica-Konzert in Berlin. Abends habe ich bereits viel Bier getrunken, morgens direkt weitergemacht. Meine Freundin war genervt, es gab Zoff. Ich habe nicht mit mir reden lassen, habe dann das Ticket gebucht und bin allein zurückgefahren. Ab da war die Beziehung zu Ende, es gab die Trennung.

Wissen Sie noch, wie Sie sich gefühlt haben, als ihre Freundin Sie auf ihren Alkoholkonsum ansprach? Ich war wütend und sauer. *Auf was?* Auf mich, weil ich nicht in der Lage war, vernünftig über mich reden zu können, über meinen Alkoholkonsum, ...

stattdessen bin ich laut geworden und abgehauen.

Haben Sie eine Idee, warum es Ihnen so schwerfällt, mit Ihrer Freundin darüber zu sprechen? es fällt mir schwer zu sagen, Du hast recht. Ich fühle dann meine Schwäche, fühle mich so klein.

Kennen Sie das Gefühl der Stärke? Ich weiß, dass ich was kann, aber ich fühle das nicht, ich kann das für mich nicht wirklich realisieren. Ich glaube in der Klinik nennt man sowas rationalisieren, mein Bauch sagt nichts, auch dann nicht, wenn ich wirklich was hinbekommen habe.

Haben Sie mal körperliche Gewalt gegen Dritte ausgeübt? Ja, vor zehn Jahren, da waren wir auf der Kirmes. Standen am Bierwagen, da hat mich einer provoziert, ich habe ihm gesagt, dass wenn er das nochmal macht, er es mit mir zu tun bekommt, dann hat er meine Freundin provoziert. Ich habe ihn mir geschnappt, habe ihn zu Boden gedrückt, den Hals zugeedrückt, ich hatte absolute Macht über ihn, habe ihm ins Ohr geflüstert: Beim nächsten Mal bringe ich dich um, ich meinte es so.

Er war nachher mit einem gequetschten Kehlkopf im Krankenhaus. Unmittelbar nach der Aktion hatte ich panische Angst, habe mich unglaublich geschämt, ich war erschrocken, zu was ich fähig bin, wenn ich einen Wutausbruch bekomme. Ich glaube, seitdem lasse ich keinen mehr an mich heran.

Können Sie sich noch erinnern, wann sie erstmalig ausgerastet sind? Da war ich 10 bis 12 Jahre, ich war damals ein Super Choleriker, hatte immer wieder cholerische Anfälle, das ging bis ich ungefähr 30 Jahre wurde. Dann habe ich meine Stacheln bekommen – aber auch meine Depression. Alles war jetzt abgeflacht, mit der Depression bin ich jetzt seit 10 bis 12 Jahre beschäftigt. Es gab Zeiten, da war es mal besser oder auch andere, da war es mal schlechter. Aber seit 12 Jahren spüre ich nichts mehr.

Haben Sie eine Idee, wann Sie als Kind cholerisch wurden? Immer dann, wenn ich meinen Erwartungen nicht entsprach, insbesondere dann, wenn ich im Spiel verloren

habe. Verlieren konnte ich gar nicht. Einmal habe ich eine Tischtennisplatte zerstört, weil ich verloren hatte. Alles in meinem Leben ist Wettkampf, ich war immer ehrgeizig, jetzt ist mir alles egal. Zu Hause gab es viel Leistungsdruck, alles wurde über Leistung definiert. Nicht nur die Arbeit, auch das Wurfscheibenschießen oder Badminton. Besonders ehrgeizig waren wir ich im Paintball. Wir haben europaweit und bei den deutschen Amateurmeisterschaften gespielt. Hatten eine illegale Spielhalle angemietet, bis dass die Polizei sie geschlossen hat. Die europaweiten Turniere wurden mir dann aber auch irgendwann zu viel.

Was passierte zu Hause, wenn sie gute Ergebnisse brachten? – nichts. Für die Meisterprüfung gab es einen Handschlag.

Und bei schlechten Ergebnissen? Da gab es Prügel, mit dem Kleiderbügel und den Nieten. Dazu Hausarrest und Extraarbeiten. Immer vom Vater, Mutter hatte zu Anfang noch meine Schreie gehört, nachher habe ich nicht mehr geschrien. Mutter hat mich nie auf die Prügel und meine Schmerzen angesprochen. Nachher wäre es mir auch egal gewesen. Ich habe nichts mehr gespürt. Ab 16 habe ich dann eh gemacht, was ich wollte. Hatte mein eigenes Reich, die anderen konnten mir keine Vorschriften mehr machen.

Wenn Sie könnten, würden Sie den einen oder anderen Stachel rausziehen? Noch nicht, ich versuche noch wenig an mich rankommen zu lassen. Ich habe auch Angst, keine Verteidigung mehr zu haben, wäre dann offen und verletzlich. Das Schlimmste ist, dass ich mich mit Worten nicht wehren kann, ich spüre meine Aggressionen, kann dann aber nicht reagieren.

Was müsste passieren, damit sie sich trauen, einen Stachel rauszunehmen? Ich müsste viel gefestigter sein, selbstsicherer, von mir überzeugter.

Wenn Sie sich vorstellen, dass Sie im Laufe der Zeit alle Stacheln rausziehen, dann bliebe eine Kugel über. Was fühlen Sie bei dem Gedanken? Das möchte ich nicht – ich habe doch Ecken und Kanten. Und ich möchte mich wehren können. So zwei Stacheln sollten schon bleiben. Und ich finde eine Kugel langweilig.

Vielen Dank, dass sie mit uns über Ihre Skulptur sprechen wollen.

Ich habe die Figur in der Entwöhnungsbehandlung gemacht. Ich konnte gar nicht aufhören, war wie in Trance. Stunde um Stunde habe ich daran gearbeitet.

Hat die Figur etwas mit Ihnen zu tun? ... ich weiß nicht, ich weiß nicht, was sie soll.

Was fällt Ihnen ein, wenn sie die Figur sehen? Schweigen, Abhauen und Streit provozieren – so habe ich immer reagiert, wenn ich über ein Thema nicht reden mochte. Unangenehme Themen waren für mich fast immer Beziehungsthemen. Dann habe ich meine Stacheln ausgefahren, habe nichts an mich rangelassen. Als Verteidigung, wenn ich nicht die richtigen Worte finde. Ich schalte dann auf Abwehr und auf Flucht. – und dann kam das Saufen dabei.

Fällt Ihnen eine entsprechende Situation ein? Ja, eine ganz böse Situation. Da war meine Freundin hochschwanger. Wir waren auf einem Metallica-Konzert in Berlin. Abends habe ich bereits viel Bier getrunken, morgens direkt weitergemacht. Meine

Freundin war genervt, es gab Zoff. Ich habe nicht mit mir reden lassen, habe dann das Ticket gebucht und bin allein zurückgefahren. Ab da war die Beziehung zu Ende, es gab die Trennung.

Wissen Sie noch, wie Sie sich gefühlt haben, als ihre Freundin Sie auf ihren Alkoholkonsum ansprach? Ich war wütend und sauer. *Auf was?* Auf mich, weil ich nicht in der Lage war, vernünftig über mich reden zu können, über meinen Alkoholkonsum, ... stattdessen bin ich laut geworden und abgehauen.

Haben Sie eine Idee, warum es Ihnen so schwerfällt, mit Ihrer Freundin darüber zu sprechen? es fällt mir schwer zu sagen, Du hast recht. Ich fühle dann meine Schwäche, fühle mich so klein.

Kennen Sie das Gefühl der Stärke? Ich weiß, dass ich was kann, aber ich fühle das nicht, ich kann das für mich nicht wirklich realisieren. Ich glaube in der Klinik nennt man sowas rationalisieren, mein Bauch sagt nichts, auch dann nicht, wenn ich wirklich was hinbekommen habe.

Haben Sie mal körperliche Gewalt gegen Dritte ausgeübt? Ja, vor zehn Jahren, da waren wir auf der Kirmes. Standen am Bierwagen, da hat mich einer provoziert, ich habe ihm gesagt, dass wenn er das nochmal macht, er es mit mir zu tun bekommt, dann hat er meine Freundin provoziert. Ich habe ihn mir geschnappt, habe ihn zu Boden gedrückt, den Hals zugeedrückt, ich hatte absolute Macht über ihn, habe ihm ins Ohr geflüstert: Beim nächsten Mal bringe ich dich um, ich meinte es so. Er war nachher mit einem gequetschten Kehlkopf im Krankenhaus. Unmittelbar nach der Aktion hatte ich panische Angst, habe mich unglaublich geschämt, ich war erschrocken, zu was ich fähig bin, wenn ich einen Wutausbruch bekomme. Ich glaube, seitdem lasse ich keinen mehr an mich heran.

Können Sie sich noch erinnern, wann sie erstmalig ausgerastet sind? Da war ich 10 bis 12 Jahre, ich war damals ein Super Choleriker, hatte immer wieder cholerische Anfälle, das ging bis ich ungefähr 30 Jahre wurde. Dann habe ich meine Stacheln bekommen – aber auch meine Depression. Alles war jetzt abgeflacht, mit der Depression bin ich jetzt seit 10 bis 12 Jahre beschäftigt. Es gab Zeiten, da war es mal besser oder auch andere, da war es mal schlechter. Aber seit 12 Jahren spüre ich nichts mehr.

Haben Sie eine Idee, wann Sie als Kind cholerisch wurden? Immer dann, wenn ich meinen Erwartungen nicht entsprach, insbesondere dann, wenn ich im Spiel verloren habe. Verlieren konnte ich gar nicht. Einmal habe ich eine Tischtennisplatte zerstört, weil ich verloren hatte. Alles in meinem Leben ist Wettkampf, ich war immer ehrgeizig, jetzt ist mir alles egal. Zu Hause gab es viel Leistungsdruck, alles wurde über Leistung definiert. Nicht nur die Arbeit, auch das Wurfscheibenschießen oder Badminton. Besonders ehrgeizig waren wir im Paintball. Wir haben europaweit und bei den deutschen Amateurmeisterschaften gespielt. Hatten eine illegale Spielhalle angemietet, bis dass die Polizei sie geschlossen hat. Die europaweiten Turniere wurden mir dann aber auch irgendwann zu viel.

Was passierte zu Hause, wenn sie gute Ergebnisse brachten? – nichts. Für die Meisterprüfung gab es einen Handschlag.

Und bei schlechten Ergebnissen? Da gab es Prügel, mit dem Kleiderbügel und den Nieten. Dazu Hausarrest und Extraarbeiten. Immer vom Vater, Mutter hatte zu Anfang noch meine Schreie gehört, nachher habe ich nicht mehr geschrien. Mutter hat mich nie auf die Prügel und meine Schmerzen angesprochen. Nachher wäre es mir auch egal gewesen. Ich habe nichts mehr gespürt.

Ab 16 habe ich dann eh gemacht, was ich wollte. Hatte mein eigenes Reich, die anderen konnten mir keine Vorschriften mehr machen.

Wenn Sie könnten, würden Sie den einen oder anderen Stachel rausziehen? Noch nicht, ich versuche noch wenig an mich rankommen zu lassen. Ich habe auch Angst, keine Verteidigung mehr zu haben, wäre dann offen und verletzlich. Das Schlimmste ist, dass ich mich mit Worten nicht wehren kann, ich spüre meine Aggressionen, kann dann aber nicht reagieren.

Was müsste passieren, damit sie sich trauen, einen Stachel rauszunehmen? Ich müsste viel gefestigter sein, selbstsicherer, von mir überzeugter.

Wenn Sie sich vorstellen, dass Sie im Laufe der Zeit alle Stacheln rausziehen, dann bliebe eine Kugel über. Was fühlen Sie bei dem Gedanken? Das möchte ich nicht – ich habe doch Ecken und Kanten. Und ich möchte mich wehren können. So zwei Stacheln sollten schon bleiben. Und ich finde eine Kugel langweilig.